

hoffnung, die allein das Opfer von 1914 zu erklären vermag, ist es endgültig vorbei — aber der Zustand des Kampfes aller gegen alle ist geblieben. Dieser Krieg und dieser Friede sind keine Gegensätze. Der wahre Frieden verwirklicht sich nur in einem Staat, den Ideen formen und tragen. In Deutschland stehen die Ideen nur in den Büchern. Niemand liest sie — außer den einzelnen, machtlosen „Gebildeten“, die Kraft für ein neues Ypern daraus saugen.

Brentano versucht also, wie er selbst sagt, den Staat und die Lage des einzelnen in ihm total (oder absolut) zu sehen. Ich gestehe, daß ich diese Methode für bedenklich halte. Sie geht selbst von jener idealistischen Verallgemeinerung aus, die den Wundergläubigen von Ypern so schlecht gelohnt worden ist. Doch auch, wenn man das „erhabene Kollektiv des Staates“ immer und überall als ein höchst kompliziertes, von tausend Interessen bestimmtes, rein machtpolitisch „geordnetes“ Gebilde der legalisierten Gewalt ansieht, wird man Brentano weder den Schwung noch die Sauberkeit des Gedankengangs absprechen können. Seine einzelnen Formulierungen treffen oft ins Schwarze, und manches, was als soziologische Erkenntnis nicht ausreicht oder schwimmt, birgt, durch die Stärke seiner Empfindung, den Keim zu neuen Taten in sich. Es wäre billig, zu erwidern, daß alle Taten in einem Ypern enden. Damit wäre der Idee nicht gedient, sondern nur der Soziologie. Da die Soziologie noch keinen Krieg verhindert hat, ist es Brentanos gutes Recht zu glauben, daß die Ideen den Frieden schaffen könnten: und sei es mit Gewalt. Ein solcher Kampf, in der Tat, könnte die Erfahrung von Ypern vergessen lassen.

ERICH FRANZEN

GESANG DER WELT

Unter dieser Parole erscheint im Arbeiter-Jugendverlag, Berlin, eine Auswahl Gedichte, Tagebuchblätter und Briefe Gerrit Engelkes. Trotz des geringen Umfanges wiegt dieses Bändchen manche würdige Versproduktion der offiziellen Arbeiterdichter auf. Gedichte, wie: „An die Soldaten des großen Krieges“ — „Stadt“ und das bekannte „Lied der Kohlenhauer“ in seiner rhythmischen Dynamik, sind Gesänge ganz großen Formates, einmalige Gestaltungen der schicksalhaften Welt des Proletariats, in Ausmaß und Stärke gelegentlich an die Rytmen Whitman's heranreichen. Vor Allem aber Manifeste eines gegenwartsnahen, revolutionär-erfüllten Dichters. Da er, jung an Jahren, noch am Anfang seines Werkes stand, verdunkelt ihn heute zu Unrecht der Ruhm der Barthel und Bröger. Erfüllt vom Grauen des Krieges schrieb er im Oktober 1918 an den Freund: „Möge dieser Selbstmord vollkommen sein . . . und ein neues Leben der Menschheit auf den Ruinen Europas entstehen.“ Wenige Tage später zerriß ihn die Granate: Einer der stärksten und hellsten Köpfe der deutschen Arbeiterdichtung wurde damit eine Beute der wüsten Mordorgie.

Von Heinrich Lersch gibt derselbe Verlag einen Gedichtband „Stern und Amboß“ heraus. Der kämpferische Impuls ist aus den Versen des münchener Kesselschmiedes nahezu verschwunden. Um Amboß und Hochofen, Werkstatt und Schienenstrang wächst eine legendäre Mystik, die von jeder handgreiflichen Gestaltung des Schicksals einer Klasse absieht. Die meisten der Lieder flüchten aus Not und Kampf der Realität in ein metafysisches Nirgendwo. — Obwohl auch diese Verse großes Können prägte, scheint mir die Stimme des Toten, erschütternder, konsequenter und weltbewußter auszusagen, als die des Lebenden.

ALFRED PRUGEL